

weis auf die Tugend oder Pflicht bzw. Norm beantwortet wird, spricht man von einer Tugend- oder Normen- bzw. Regel-ethik. Schon Friedrich Schleiermacher stellte in seiner „Kritik der bisherigen Sittenlehre“ das Ungenügen einer solchen Zweiteilung fest und konstatierte, daß Pflicht oft mit Tugend gleichgesetzt werde, und viele Systeme sich folglich nur als Tugend- oder Pflichtenlehre darböten oder eben beides in unzulässiger Weise vermengten. Schockenhoff erliegt der beschriebenen Gefahr nicht. „Hier soll ... ein tugendethischer Ansatz auf der Basis einer aristotelischen Handlungstheorie begründet werden, dem entsprechend dem thomanischen Komplementaritätsmodell eine normative Prinzipienethik zugeordnet ist. Die gewählte Mischform soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Tugendbegriff eine systematische Vorrangstellung innerhalb der theologischen Ethik zukommt. Gegenüber einer ‚reinen‘ Tugendethik im Stil der angelsächsischen virtue ethics, die ohne den Gedanken des moralischen Sollens auskommen möchte, unterscheidet sie sich insofern, als ihr eine Theorie normativer Geltung zur Seite gestellt ist, innerhalb derer die Begründung moralischer Normen und die Kriterien zur moralischen Beurteilung von Handlungen reflektiert werden“ (25f.). Indem Schockenhoff den Tugendgedanken wieder stärker gewichtet, erfolgt zugleich eine Abkehr von einer zu starken Konzentration auf Fragestellungen der normativen Ethik. Wer hier die erste Geige spielt, die Tugend oder die Norm, darüber kann auch weiterhin gestritten werden. In Wahrheit bedarf es beider: Normenethik und Tugendethik verhalten sich komplementär zueinander, oder wie Jean-Claude Wolf es einmal ausdrückt: „Ethik ohne Tugend ist ein Skelett ohne Fleisch, aber Ethik ohne Prinzipien ist Fleisch ohne Knochen.“ Dementsprechend hat Schockenhoff seinen Band in

zwei Teile gegliedert, die sich selbst vom Umfang her entsprechen: Tugendlehre (43–302) und Normenlehre (303–568).

Eine weitere inhaltliche Entfaltung des Stoffs würde den hier vorgegebenen Rahmen überschreiten. Schockenhoff bietet den gesamten Stoff der Allgemeinen Moral, der wiederholt an einzelnen Beispielen erprobt wird, so zum Beispiel am Justizmord und der Tötung Unschuldiger (390–392), am Verbot der Folter (401–411), an absoluten Handlungsverboten im Bereich der Sexualethik (411–413), am Verbot der künstlichen Empfängnisregelung (415–418), am Verbot der Selbsttötung (428–433) und der Todesstrafe (467–470). Was man in dem vorliegenden Band vermißt oder ausführlicher lesen möchte, findet man in eigenständigen Untersuchungen zum Naturrecht (1996), zum Gewissen (2003) und neuestens zur Freiheit (2007). Insgesamt kann man feststellen: Schockenhoff legt mit seiner „Grundlegung der Ethik“ auf der Basis der modernen Forschung ein überzeugendes, ausgewogenes und verlässliches moraltheologisches Kompendium vor, das, nicht zuletzt auf Grund der Fähigkeit des Autors, wissenschaftlich komplexe Sachverhalte und historische Fakten klar, präzise und ansprechend darstellt und sowohl von Lehrenden als auch Lernenden mit Gewinn zur Hand genommen werden wird.

Johannes Reiter

SCHOCKENHOFF, Eberhard: *Theologie der Freiheit*. Freiburg: Herder 2007. 339 S. Gb. 28,-.

Vor vier Jahren wurde in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine heftige Debatte um die Willensfreiheit geführt, deren Beiträge anschließend in dem Band „Hirnforschung und Willensfreiheit“ (Frankfurt 2004) veröffentlicht wurden. Unser Leben

und mit ihm der freie Wille seien nichts als Illusion – so könnte man lapidar die Provokation von seiten naturalistisch eingestellter Forscher zusammenfassen, die sich längst wie ein Stachel tief in unser alltägliches Menschenbild eingegraben hat.

Eberhard Schockenhoff hat in diesem Rahmen auf die platonische Unterscheidung zwischen Ursache und Grund hingewiesen, derzufolge sich menschliche Handlungen von physikalischen Ereignissen durch ihre Intentionalität unterscheiden. Damit läßt sich zwar ein radikaler Naturalismus abweisen, die Frage, welchen Sinn die Rede von Freiheit in unserer desillusionierten Welt des „als ob“ noch haben kann, bleibt aber weiterhin unbeantwortet.

Mit seiner „Theologie der Freiheit“ legt Schockenhoff nun einen Entwurf vor, der den Streit um den freien Willen in einen breiten philosophischen und theologischen Kontext stellt. Der erste Teil, der über weite Strecken auf Thomas von Aquin und Immanuel Kant zurückgreift, versucht, Freiheit als Ausgangspunkt einer jeden Ethik aufzuweisen. Auch wenn „wesentliche Einsichten zur Formulierung der Willensproblematik spätestens bei Aristoteles bereitstehen“ (25), bleibt es das Verdienst zweier Theologen, Origenes und Augustinus, Freiheit in ihrer ganzen Radikalität zur Sprache gebracht zu haben. Während der eine den antiken Schicksalsglauben und gnostische Naturspekulationen abweisen muß, sieht sich der andere mit der Frage nach dem Ursprung des Bösen im menschlichen Willen konfrontiert. Die existentiell-praktische Erfahrung, daß er wollen kann, macht den Menschen zum (freien) Subjekt. Sein Wille erweist sich in der Folge als eine Erstursache, die durch göttliches Vorwissen keineswegs außer Kraft gesetzt wird. Mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften rückt die Vorhersehbarkeit des menschlichen Handelns in den Vorder-

grund (David Hume) und wendet das zentrale Argument der Freiheit als Grundlage jeder Moral in sein Gegenteil.

Die systematische Analyse der Struktur des Handelns zeigt, daß eine Handlung als „Verleiblichung des menschlichen Wollens“ (87) verstanden werden kann. Ihr intentionaler Charakter und ihre zeitliche Struktur unterscheiden sie wesentlich von einem physikalischen Geschehen oder tierischem Verhalten. Darüber hinaus wird die moralisch-kommunikative Praxis von einem bloßen Herstellen (Poiesis) abgegrenzt.

Zudem ist Freiheit selbst ein vielschichtiger Begriff. Während die Handlungsfreiheit als Abwesenheit von äußerem Zwang von kaum jemandem bestritten wird, trifft das auf die Willensfreiheit nicht zu. Zu sehr scheint sie von Affektlagen und Charakterzügen des Menschen eingeschränkt zu werden. Es stellt sich folglich die Frage nach der Reichweite der menschlichen Freiheit. Was als reine Wahlfreiheit ins Chaos münden würde, verweist in der Zusammenschau vieler Einzelhandlungen auf eine grundlegende Wahl, bestimmte Lebensmöglichkeiten zu ergreifen. Trotz ihrer vielfachen Begrenztheit ist diese Wesensfreiheit auf das Gute und auf Erfüllung hin ausgerichtet, ohne das Böse oder das Scheitern auszuklammern. Zugleich rücken Hingabe und Verzicht (Maurice Blondel) in den Blickpunkt der Philosophie, ohne daß diese eine Antwort auf das letzte Ziel menschlichen Handelns geben könnte.

Der zweite, theologische Teil rückt Freiheit als Geschenk und Ermöglichungsgrund der Ethik in den Blick. Die Diskussion des biblischen Freiheitsverständnisses stellt dem Leser ein überaus perspektivenreiches Gesamtbild vor Augen. Die daraus gewonnenen drei Blickwinkel auf Freiheit „als ursprüngliche geschöpfliche Bestimmung zum Leben in der Gemeinschaft mit

Gott, als an die Macht der Sünde verlorene ... und als im Glauben in Christus wieder-gewonnene Freiheit“ (249) geben auch der systematischen Analyse ihre Richtung vor.

Den Ausgangspunkt bildet eine eingehende Erörterung des Streits zwischen Erasmus von Rotterdam und Martin Luther um das rechte Verständnis der menschlichen Willensfreiheit. Die tiefe innere Verwobenheit von göttlicher Gnade und menschlichem Handeln, wie sie von der patristischen Theologie an über Thomas prägend gewesen ist, scheint an der Schwelle zur Neuzeit brüchig geworden zu sein. Die theologische Ethik der Gegenwart greift bewußt auf diese Traditionen zurück und versucht, sie mit modernen philosophischen Ansätzen ins Gespräch zu bringen. Die lebensgeschichtliche Durchdringung von Grundhaltung und Einzelhandlung sowie die soziale Dimension der Freiheit spielen dabei eine entscheidende Rolle. Die innere Struktur des biblischen Freiheitsbegriffs läßt dabei nochmals deutlich werden, wie sehr Gottes Handeln und die freie Antwort des Menschen aufeinander verwiesen sind.

Das Buch zeichnet sich durch seine klare Gliederung, die kompetente Darstellung und seine zahlreichen Querverbindungen im Text selbst aus, die ein schrittweises Eindringen in diese sehr komplexe Thematik erlauben. Als Leser hätte ich mir ein „starkes“ Schlußkapitel gewünscht, das noch einmal exemplarisch aufzeigt, wo Freiheit heute herausgefordert ist. *Paul Schroffner SJ*

ARNOLD, Claus: *Kleine Geschichte des Modernismus*. Freiburg: Herder 2007. 160 S. Br. 9,90.

Vor 100 Jahren erließ Papst Pius X. am 8. September 1907 die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“, die den sogenannten

„Modernismus“ als ein geschlossenes System auffaßte und die die großen „Ismen“ (Agnostizismus, Immanentismus, Subjektivismus, Rationalismus, Pantheismus, Evolutionismus, Reformismus usw.) systematisch zusammengefaßt pauschal als Irrlehren verurteilte. Von nun an wurde in dieses System, das so nie existierte und niemand vertreten hatte, jede abweichende Lehrmeinung eingeordnet und als „modernistisch“ verdammt. Manche katholische Theologen, die sich um einen Ausgleich zwischen der modernen Welt und der christlichen Überlieferung, zwischen Vernunft und Glauben bemühten, wurden denunziert, indiziert und exkommuniziert. Anstatt den Dialog mit der Moderne und die Begegnung mit den modernen Wissenschaften und ihren Methoden, allen voran die historisch-kritische, zu suchen, wie es die Reformbewegung gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchte, verteidigte das kirchliche Lehramt den Supranaturalismus und ignorierte bzw. unterdrückte das Problem der Dogmengeschichte, was sich auf das gesamte philosophisch-theologische Denken und Forschen im katholischen Bereich hemmend und lähmend auswirkte.

Das Jubiläumsjahr der Enzyklika ist für Claus Arnold Grund genug, der Entstehung des Reformkatholizismus nachzugehen, die Akteure und Motive im Modernismus und Antimodernismus „auf der Grundlage neu zugänglicher römischer Akten“ (9) mit größtmöglicher historischer Nüchternheit zu beleuchten und nach den Auswirkungen der Modernismuskrise zu fragen. In der Tat bildet seine „kleine Geschichte“ ein „packendes Stück Kirchengeschichte im Streit um die Moderne“ ab (Klappentext). Das erste der sechs Kapitel bemüht sich zunächst um eine Grundorientierung, ist doch das „Thema des theologischen ‚Modernismus‘ ... ein ‚Minenfeld‘